

*Laudatio für Platz 3 „Das Kopftuch“ von Helge Paulsen, gehalten von Susanne Liermann zur Ausstellungseröffnung „Momente der Freiheit“ am 20.11.2008*

Unter den Erstplatzierten ist Helge Paulsens Fotoserie mit dem einfachen Titel „Das Kopftuch“ die einzige, die konkret politisch ist. Der Kopftuchstreit ist in Deutschland ein stehender Begriff geworden, missverständlich ist er nur, da er längst nicht mehr einen konkreten Streit im Singular bezeichnet, sondern eine fortgesetzte Debatte, die sich auch nicht mehr nur um das Kopftuch, sondern auch um andere religiöse Symbole dreht.

In den Debatten selbst herrscht wenig dynamisches Durcheinander: Auch der Freiheitsbegriff wird – auch nicht immer zu unrecht – von jenen gebraucht, die an der Unbedingtheit religiöser Symbole und Glaubensvorschriften festhalten. Die Fotoserie von Helge Paulsen jedoch ist von erfreulicher Eindeutigkeit, ohne dabei simpel zu sein oder den Sachverhalt zu entdramatisieren.



In der Bildfolge stehen zunächst zwei Fotos, die die Frau mit Kopftuch zeigen. Wenngleich im zweiten Bild das Kopftuch schon gelöst ist, die Hand begriffen ist, das Kopftuch abzuziehen, so hat es hier noch seinen Ort. Das mag auf das Anhaltende und auch Berechtigte der Tradition und auf das Schwierige dieser Art Befreiung hinweisen. Beide Bilder geben dem Kopftuch gleichsam das Gewicht, das es innehat und sie nehmen der folgenden Entledigung ihre Leichtigkeit. Das dritte Bild markiert dann umso entscheidender den Aufbruch: Das Kopftuch ist abgezogen, und während es in der linken Bildhälfte noch da, noch sichtbar ist, wendet sich die Frau ab; nicht nur mit dem Blick, der ganze Körper scheint dem Bild entschwinden zu wollen. Eine ganze Bewegung scheint losgetreten zu sein; die Dynamik dieses Bildes markiert einen Aufbruch, der sich in der Folge jeder symbolischen Bildlichkeit entledigen zu wollen scheint.

Helge Paulsen hat in den wenigen Worten zu seinem Bild dann auch auf eine umfassende Individualisierung hingewiesen. Die Frau wolle nicht mehr als Zeichenträgerin firmieren, sondern für sich stehen. Der abgewendete Kopf und der Blick, der nun nicht mehr zur Kamera geht, zeigen eine Widersetzlichkeit, die als Moment der Freiheit nicht nur eine einfache Absage an eine bestimmte Religion, eine Absage an bestimmte religiöse Symbole beinhaltet: Hier will sich die Frau nun scheinbar jeder symbolischen Repräsentation entziehen. Das happy end ist dann zumindest komplex; es ist so schön und schwer, wie Freiheit eben sein kann.

Helge Paulsen kann den Preis heute nicht entgegennehmen. Zu ihm sei gesagt, dass er mit einem Fotografiestudium beginnt, und bereits Sozialwissenschaftler ist, dass sich in seinen Tätigkeiten Sozialwissenschaftliches und Künstlerisches abwechseln und vermengen. Aus seinem Lebenslauf erklärt sich vielleicht, dass eine dezidiert politisch bestimmte Fotografie nicht ins rein Plakative abdriftet, sondern dass sie in Feinheiten und Ambivalenzen gesellschaftliche, politische Prozesse in ihrer Bedeutung für den Einzelnen einzufangen vermag.